

Monumentaler Mozart

CHIPPIS | Am vergangenen Sonntag fand in der Kirche Chippis unter der Leitung von Bernard Héritier ein Konzert mit Musiken von Walliser Komponisten und mit Mozarts berühmtem «Requiem» statt.

Dieses Konzert wurde bereits in den Kathedralen Genf und Sitten mit sehr grossem Publikumserfolg gegeben. Der Chor Novantiqua Sitten, das Walliser Kammerorchester und die Vokalsolisten Brigitte Fournier (Sopran), Sylviane Bourban (Mezzosopran), Tristan Blanchet (Tenor) und Stéphane Karlen (Bass) gestalteten in der voll besetzten Kirche eine insgesamt begeisternde Aufführung.



Sie überzeugten sehr. Von links: Brigitte Fournier (Sopran), Sylviane Bourban (Mezzosopran), Tristan Blanchet (Tenor), Dirigent Bernard Héritier, Komponist Andreas Zurbriggen.

FOTO WB

Gott ist in beiden

Zwei kirchenmusikalische Institutionen vergaben im Rahmen des Jubiläums «500 Jahre Reformation» Kompositionsaufträge an die drei komponierenden Walliser Andreas Zurbriggen, François-Xavier Delacoste und Marie-Christine Raboud. In einem ersten, zumeist auch instrumental gestützten Konzert-Hauptteil, stellten sie je drei Werkabschnitte vor, die teils mit gregorianischen Gesängen begannen, mit Chorälen von Johann Sebastian Bach fortgesetzt wurden und abschliessend in je verschiedenen schöpferischen Neu-Kompositionen für Chor, Orchester und Solisten endeten. Der erste Teilabschnitt, zu dem Andreas Zurbriggen seine Kompositionen «Zeitklang I und II» schuf, begann zunächst mit dem Chor-Madrigal «Une jeune fillette» (Ein kleines Mädchen) und einem Bach-Choral. In der abschliessenden «Zeitklang»-Komposition, die sich über harmonischem e-Moll-Grund ausbreitet, inspirierte sich Andreas Zurbriggen an den Gedichten «Ophélie» (Ophelia) und «Le grand ciel est ouvert» (Der hohe Himmel ist offen) des französi-

schen Symbolisten Arthur Rimbaud. Zurbriggen arbeitete in diesem Werk einerseits seinem meditativen Kompositionsstil treu bleibend, dann wieder in Steigerungen kontrastreich und sehr schöpferisch tonal mit den bekannten Werkzeugen des Tonsatzes umgehend in einem Stil, den man auch schon als «moderne Klassik» bezeichnet hat. «Zeitklang I und II», zwei sehr aussagestarke Werke, stellen so an Chor, Orchester und die Vokalsolisten Sopran (B. Fournier), Mezzo (S. Bourban) und Tenor (T. Blanchet) erhebliche Anforderungen. Sylviane Bourban ergriff durch ihre schöne, warme, ausdrucksstarke Stimme, Brigitte Fournier setzte unter anderem den letzten ausklingenden Takten des «Zeitklangs II» einen hohen Glanzpunkt auf, Tenor Blanchet überzeugte durch seine klare, schlanke und leuchtende Stimme. Zurbriggens leise verklingende Komposition bildete dann eine wunderbare Überleitung zur einsetzenden Gregorianik und zum Bach-Choral im zweiten Teilabschnitt. François-Xavier Delacoste verwendete hier in seiner

Eigenkomposition «Regards croisés» (Gekreuzte Blicke) eine sehr herbe, auch dissonanzreiche, für den Chor schwierige Rhythmik und Sprache, die in ihrem Schlussteil den Bach-Choral nochmals als Cantus firmus erscheinen liess. Mit einer weiteren Zusammenstellung von Gregorianik und Bach-Choral sowie mit der Eigenkomposition «A Solis» machte schliesslich auch Marie-Christine Raboud im dritten Abschnitt des ersten Konzertteils deutlich, dass Gott sowohl in der katholischen als auch in der reformierten Kirchenmusik, in beiden, «zu Hause» ist. Rabouds Werk erforderte nach weihelvollem Beginn immer auch vielfältigen und spannungsreichen Einsatz des Chors und vor allem dann des Solo-Soprans. Auch sie zeigte würdig auf, dass unsere komponierende Generation uns Bedeutendes zu sagen hat.

«Tuba mirum»

Das Publikum konnte im zweiten Hauptteil des Konzerts das wunderbare «Requiem» hören, das Mozart auf eine Bestellung des Grafen von Walsegg kurz vor seinem eigenen Tod be-

gann, das er dann wegen Erkrankung nicht beendete. Wir hörten in Chippis die Süssmayr-Fassung des grandiosen Werkes. Der Chor Novantiqua, der in Männer- und Frauenstimmen sehr ausgeglichen und stimmungschön wirkte, das Walliser Kammerorchester und die erwähnten Solisten hatten hier grosse Auftritte – der Chor auch in zahlreichen Fugen! An so berühmten Stellen wie in jener des «Tuba mirum» (Wundersamer Klang der Posaune) usw. kam dann auch der klangschöne, sonore Bass von Stéphane Karlen zur Geltung, mit den übrigen erwähnten Stimmen ein stilsicheres, bewegendes Quartett in der Tiefe tragend. Schade ist, dass Dirigent Héritier, der die Aufführung präzise, mit guten Tempi und angepasster Gestik leitete, dynamisch den Dingen den Lauf liess und die Aufführung insgesamt in ein über-monumentales, teilweise die Solisten zudeckendes Geschehen überführte. Bei aller Prägnanz und Dramatik hätte man sich eine differenziertere, mehr plastische Feinheiten herausarbeitende Darstellung gewünscht.

ag.